

## Von Tuvalu nach Kleinhüningen

Autor(en): Maya Brändli, Beat von Wartburg

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2008

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/56fe426b-1699-4fd4-a195-4e3086b0c461>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Von Tuvalu nach Kleinhüningen

## Zum Gedenken an die Ethnologin Barbara Lüem

Maya Brändli, Beat von Wartburg

Barbara Lüem konnte gar nicht anders, als die Welt um sich herum ethnologisch zu betrachten. Egal ob sie im Restaurant sass oder am Kiosk eine Zeitung kaufte: Stets beobachtete sie, fragte sich, wie dieser Kiosk genau funktioniere, welche Rolle die Kioskfrau einnehme, warum in ihrem Lieblingsrestaurant an diesem Tag ausgerechnet diese und nicht andere Leute zusammensitzen. Scheinbar banale Alltagsbetrachtungen verwob sie unablässig zu einem Ganzen, das sie dann ihren Freunden in Form genüsslich zerlegter, wunderbar humoristischer Geschichten mit zuweilen verblüffendem Ausgang präsentierte.

Im Januar 2008 ist die Basler Ethnologin und Autorin im Alter von 55 Jahren infolge eines Unfalls in ihrer Heimatstadt Basel gestorben.

Begonnen hat Barbara Lüem ihre Karriere am ethnologischen Seminar in Basel. Ihre erste grosse Feldforschung unternahm sie in Indonesien – ihr Spezialgebiet – und machte sie zur Grundlage ihrer Dissertation. Diese erschien 1987 unter dem Titel «Wir sind wie der Berg, lächelnd, aber stark». Eine Studie zur ethnischen Identität der Tenggeresen in Ostjava». Anschliessend machte sie sich auf zu einer Weltreise. In der Südsee blieb sie buchstäblich hängen, im Ministaat Tuvalu, dem sie eigentlich nur einen zweitägigen Besuch abstatten wollte. Bei der Landung ramponierte ein Hund das Flugzeug; es dauerte drei Wochen, bis die Maschine wieder startklar war. So war Barbara Lüem in Funafuti gelandet, der Hauptinsel Tuvalus: ein winziges Atoll mit einem Hotel, einem kleinen Laden und 4000 Bewohnerinnen und Bewohnern, die sich freuten, dass die grosse, neugierige weisse Frau Ethnologin war.

Kurz vor ihrer Abreise fragte sie der tuvaluische Minister for education – ein studierter Soziologe –, ob sie zurückkommen wolle, um als Ethnologin für den Ministaat zu arbeiten. Denn eine Präambel in der Verfassung von Tuvalu, das 1978 von England in die Unabhängigkeit entlassen worden war, besagt, dass Entwicklung nur stattfinden dürfe, wenn sie tuvaluische Kultur und Werte nicht einenge. Geografisch ist Tuvalu ein



sonderbares Gebilde: acht Inseln, jede mindestens 100 Kilometer von der nächsten entfernt, dabei aber keine grösser als 2,5 Quadratkilometer, die höchste Erhebung 5 Meter hoch. Wenig Land, verteilt über ein riesiges Territorium, bevölkert von 12 000 Menschen, die zu jedem Fest ihre Baströcke tragen, um ihre Clanzugehörigkeit zu markieren. Ein Staat, der bereits im Jahre 2000 der UNO beigetreten ist, also zwei Jahre vor der Schweiz. 1988 kehrte Barbara Lüem als eine Art *cultural broker* nach Tuvalu zurück, beobachtete, wie der kleine Südseestaat geschickt uralte polynesischen Traditionen aufleben liess, um mit den Anforderungen der Moderne zurechtzukommen. In den 1990er Jahren avancierte Tuvalu als *sinking paradise* zum Staropfer der Klimaerwärmung, dazu kam eine grassierende, aber absolut tabuisierte Aids-Epidemie, eine drohende Umweltkatastrophe wegen der Überbauung der Inseln und die massive finanzielle Abhängigkeit vom Ausland. Bis zu ihrem Tod engagierte sich die Ethnologin im vermeintlichen Südseeparadies, unterstützte ihre Freunde, «ihre Familien».

Als sie 1993 von ihrer letzten Reise in den Inselstaat heimkehrte, traf sie im Basler Rheinhafen junge Tuvaluer, die traditionellerweise als Matrosen auf Hochseeschiffen anheuert. Die Ethnologin entdeckte direkt vor der Haustür eine Welt, die scheinbar vertraut und doch so fremd war: Der Rheinhafen wurde zu ihrem nächsten grossen Forschungsprojekt. Jahrelang sammelte sie die Geschichten und Erinnerungen der Basler Rheinschiffer, Hochseematrosen, Schifferfrauen, tauchte immer mehr ein in diese erst ab 1930 entstandene Hafenkultur, die am äussersten Rand der Schweiz von der übrigen Nation kaum zur Kenntnis genommen worden war.

Dabei wurde sie auf das Archiv der Schweizerischen Reederei und Neptun AG aufmerksam, das im Hinblick auf die damals bevorstehende Übernahme durch die deutsche Rhenus AG aufgelöst werden sollte. Dank ihrem beherzten Eingreifen und mithilfe der Basler Christoph Merian Stiftung – mit der Stiftung und dem Christoph Merian Verlag arbeitete sie fortan immer wieder zusammen – gelang es, ein Stück (abgeschlossener) Schweizer Wirtschaftsgeschichte zu sichern. Nach einer Grobinventarisierung wurde das Bildarchiv ins Staatsarchiv Basel-Stadt und das Schriftgut ins Schweizerische Wirtschaftsarchiv Basel überführt. Barbara Lüem kommt das Verdienst zu, mit ihrer Überzeugungskraft und ihrer Hartnäckigkeit einen wesentlichen Teil der schriftlichen und ikonografischen Geschichte der Schweizer Rhein- und Hochseeschiffahrt gerettet und öffentlich zugänglich gemacht zu haben.

Am Ende ihrer Arbeit stand ein Film Barbara Lüems über die «Störtebekers», den Basler Seemannschor, sowie die umfangreiche Publikation «Heimathafen Basel»<sup>1</sup>. Das Buch – heute ein Standardwerk zur schweizerischen Schifffahrt – ist nach allen Regeln der wissenschaftlichen Kunst verfasst, richtet sich aber an ein breites Publikum. Für die Schweizer Rhein- und Hochseeschiffer ist es zudem noch etwas ganz Besonderes, denn die Autorin hat ihnen damit nicht nur eine Geschichte, sondern auch eine Stimme verliehen und ein Stück Identität geschenkt.

Während ihrer Arbeit an diesem Buch hat Barbara Lüem den Fotografen Peter Moeschlin kennen- und schätzen gelernt. Sie erkannte, dass bei ihm ein wertvoller Bestand an Fotografien beziehungsweise historischen und ethnografischen Zeugnissen zu heben war. Der 77-jährige Moeschlin war bereits sehr krank und von Altersbeschwerden gezeichnet. Gemeinsam mit dem Fotografen Christian Baur, dem langjährigen Mitarbeiter und Freund Moeschlins, sichtete Barbara Lüem das Archiv und bewog Moeschlin im Jahr 2003 dazu, sein Werk der Christoph Merian Stiftung mit der Auflage zu vermachen, es für die Öffentlichkeit zu erschliessen. Sie befragte filmend den Fotografen, sicherte die wichtigsten Informationen über die Entstehung der Bilder und erstellte einen kommentierten Katalog. Zwei Monate nach Unterzeichnung des Schenkungsvertrags starb Moeschlin. Seit Oktober 2007 befinden sich die Bilder im Staatsarchiv und können nun von jedermann (auch über Internet) eingesehen werden.

Als freischaffende Ethnologin wandte sich Lüem seither einem neuen Themenkreis zu: den Gemüseproduzenten auf dem Basler Markt. Mit Umsicht stand sie fortan auf dem Marktplatz, um die Geschichte der aussterbenden elsässischen Gemüsebauern und Marktfahrer zu erforschen.

Gleichzeitig plante sie drei Basler Quartierporträts – von Kleinhüningen, Gundeldingen und St. Johann. Einem Reiseführer gleich sollten diese den Blick für quartiertypische Gebäude und Orte schärfen sowie deren Bedeutung für Geschichte und Gegenwart des Quartiers erhellen. Mit Sachkenntnis und Leidenschaft machte sie sich 2007 an die Arbeit für den ersten, Kleinhüningen gewidmeten Band. Sie traf sich mit Vereinsvertretern, Beizern, Seeleuten, Arbeitern, Historikern, Verkäuferinnen, Vertretern der Bürgerkorporation, Firmenchefs, Rheintaxifahrern und Künstlern. Aus den Gesprächen entstanden dichte Texte über das *global village* Kleinhüningen. Leider wurde die Autorin mitten in dieser Arbeit und viel zu früh aus ihrem Leben gerissen. Doch war das Manuskript bereits so weit fortgeschritten, dass das Buch erscheinen konnte.<sup>2</sup>

Mit Barbara Lüem verliert die Schweizer Ethnologie eine ebenso eigenwillige wie eigenständige Forscherpersönlichkeit, eine bemerkenswerte Frau, die es vortrefflich verstanden hat, zu den «Subjekten» ihrer Forschung – trotz Sympathie und Zuneigung – eine kritische Distanz zu wahren und ihre Resultate wissenschaftlich fundiert und allgemein verständlich zu vermitteln.

#### Anmerkungen

- 1 Lüem, Barbara: Heimathafen Basel. Die Schweizer Rhein- und Hochseeschifffahrt. Basel 2003.
- 2 Lüem, Barbara: Basel Kleinhüningen. Der Reiseführer. Hafen, Dorfidylle, Industriequartier. Basels Norden. Basel 2008.